

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: S.M. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-295
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts
Berliner Volksblatt

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftstag 9-5 Uhr
Verleger: Hermann-Verlag G.m.b.H.
Berlin S.M. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 2506-2507

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Der allddeutsche Staatsstreich-Versuch.

Seeckt als Zeuge gegen Claß. - Ein General, der „nicht dumm genug“ war.

General von Seeckt, der viel Unworbene, hat heute als Zeuge in dem Mordprozeß Thormann ein neues und nettes Wort geprägt: Die Leute, die ihn im letzten Herbst und auch sonst bestürmten, die Diktatur zu übernehmen, „suchten einen General, der dumm genug sei, auf sie hereinzufallen. Ich war nicht der Mann.“ In München war ein General hereingefallen. Aber der hieß nicht Seeckt, sondern Ludendorff. Das Volksgewissen sprach diesen nachher frei, während es seine Kumpane gelind verurteilte. Und sogar der Freigesprochene empfand den Freispruch als eine Schande.

General von Seeckt ist nicht auf die vielfachen Sirenenfänge hereingefallen, die damals rund um ihn herum angestimmt wurden. Was hat der Maurenbrecher, der Federführende des Justizrats Claß, sich im Herbst nicht Mühe gegeben; Seeckt von der Notwendigkeit zu überzeugen, er dürfe die vollziehende Gewalt, die ihm auf Grund des Ausnahmezustandes übertragen war, nicht wieder aus der Hand legen, ohne eine vollkommene Umkehr in Deutschland herbeigeführt zu haben. All die Konzepte und Verschwörerclubs, die damals aus dem Dunkel hervorkrochen, um „nationale Diktatur“ spielen zu helfen, witterten, daß sie in Seeckt einen Mann vorfanden, der nicht ein Spielzeug in den Händen von Abenteuerern sein möchte.

Deshalb töbt die Gesellschaft sich in Briefen und Geheimkonferenzen aus. Claß will, wie er sagt, die „echte Diktatur“; Seeckt meint ganz richtig: „Verfassungsbruch und Staatsstreich“. Claß windet sich wie ein Bergzweifler. Immer wieder verlangt er den Ausschluß der Öffentlichkeit. Seeckt sagte ruhig, es ist nichts Staatsfährliches dabei. Das Gericht tut dem allddeutschen „Führer“ nicht den Gefallen, ins Dunkel der Geheimnisgung zu verschwinden.

Da tauchen die Briefe auf, die bei Claß gefunden sind. Der Generalkriegsminister wirft einen nach dem anderen in die Debatte. Claß wird immer verwirrter. Die Verteidiger protestieren, beantragen Gerichtsbeschlüsse, behaupten, diese Briefe hätten nichts mit Thormann-Grandel zu tun und dürften deshalb nicht verlesen werden. Aber, aber! Beleuchten sie nicht taghell die völkisch-allddeutschen Treibereien, die im Herbst an allen Enden spielten, um die Republik und den Schutzhalter Eberts, wie verächtlich und häßlich General Seeckt genannt wird, zu stürzen. Und gewinnt nicht so das Geständnis Grandels ein ganz anderes Gesicht, als es ohne nähere Kenntnis des Briefwechsels aufzeigte? Die Verteidiger werden mit Recht nervös. Sie fehlen sich wahrscheinlich nach München, wo so indiskrete Fragen nicht gestellt zu werden pflegen. . . .

Eines nur ist unklar. Warum hat der Generalkriegsminister, der jetzt die Korrespondenz des allddeutschen Verschwörers der Öffentlichkeit preisgibt, diesen Mann außer Verfolgung gesetzt und ihm dadurch sozusagen seine Straflosigkeit im voraus bescheinigt? War der Versuch, den Inhaber der vollziehenden Gewalt zum Staatsstreich zu verleiten, nicht an sich schon eine strafbare Handlung? Warum darf der Claß — und seine Trabanten — noch heute das große Wort führen, ohne als Hochverräter, wenigstens der Absicht nach, gebrandmarkt zu werden?

Der Prozeß gegen Thormann-Grandel wächst sich immer mehr aus zu einem Prozeß gegen die Verfassungsbrüche und Staatsstreichler, die hinter den Angefallten standen. Am Montag soll der völkische Abgeordnete Graf Ernst Reventlow vernommen werden, der der Zeugenbeeinflussung zugunsten des Claß dringend verdächtig ist. Heute wurde im Gericht behauptet, Reventlow sei krank. Ob er bis Montag gesund und vernunftfähig sein wird, bleibt abzuwarten. Er wird auf den Parteisekretär Lettenborn einen nicht geringen Jörn haben, der ihm zu dieser Zeugenladung verhalf.

Im Prozeß gegen Thormann und Grandel wurde heute zunächst der Sekretär Gilberts, Trepte, vernommen. Darauf erfolgte die Aussage des

Generals von Seeckt.

Vors.: Glauben Sie, daß es notwendig ist, die Öffentlichkeit auszuforschen?

General v. Seeckt: Es sind keine Staatsgeheimnisse dabei. Ich erlaube von dem Aktentat durch den Reichskommissar für die Öffentliche Ordnung. Ich kannte beide Angefallene nicht.

Vors.: Glauben Sie, daß die ernstliche Absicht vorlag, Sie zu befehligen?

General v. Seeckt: Das ist schwer zu sagen. Bestrebend ist nur, daß man die Tageszeit herausgriff, die regelmäßig zum Reiten festgesetzt war.

Vors.: Sie kennen Herrn Claß?

General v. Seeckt: Ich hatte ihn einige Male gesprochen. Dann war er auf mein Bitten lange Zeit nicht da und kam im September vorigen Jahres zum letztenmal.

Vors.: Was wünschte Herr Claß?

General v. Seeckt: Das ist positiv schwer zu sagen, denn mit Bestimmtheit konnte man nicht sagen, was er eigentlich wollte. Er glaubte, er hätte zahlreiche Verbände hinter sich und könnte einen Umschwung der Verhältnisse herbeiführen. Claß gehört zu den Leuten, deren politisches Denken in dem Augenblick zusammenbricht. Es muß

irgend etwas geschehen. Die Herren suchten den General, der dumm genug ist, auf sie hereinzufallen. Das bin ich nicht.

Unsere Unterredung schloß damit, daß ich sie nicht im Zweifel ließ, daß ich jeden Umsturz, ob von rechts oder links, mit allen Mitteln begegne.

Ob ich sagte: „Ich schieße bis zur letzten Patrone“, weiß ich nicht. Solche Äußerungen liegen mir nicht. Aber im Sinne hat er mich richtig verstanden.

Generalkriegsminister: Haben Sie Herrn Claß deutlich gemacht, daß Sie ihn nicht mehr zu sprechen wünschen?

General v. Seeckt: Nein.

Justizrat Hahn: An dem Tage fanden viele Unterredungen statt. Auch mit Herren vom Landbund. Riegt da nicht eine Verwechslung vor?

General v. Seeckt: Nein. Justizrat Claß hat mir keine bestimmten Umsturzvor schläge gemacht, aber sein Streben ging doch in dieser Richtung.

Vors.: Herr Justizrat, äußern Sie sich, bitte.

Claß leugnet.

Justizrat Claß: Die Schilderung des Herrn Generals stimmt mit der Wahrheit nicht überein. Mir ist es unahbar, daß, wie ich schon dem Untersuchungsrichter sagte, der General sich so in meiner Person irrte. Meine Aufgabe der ganzen Jahre ist es, zusammenzuhalten, was da ist, und daß ich Dinge verhindert habe, die sich vorbereiteten. Ich möchte General v. Seeckt gewisse Dinge ins Gedächtnis zurückrufen, aber unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Ich übe Selbstjustiz. Wenn ich ausgeregt wäre, wäre ich schon vor 15 Jahren ins Irrenhaus gekommen. Um ein Bild zu brauchen.

Ich habe mir einen Generalstab geschaffen, der weiß, was er zu tun hat, wenn es darauf ankommt. Eggelsen, Seeckt konnte aus meinen Worten nicht das entnehmen, was er heute dort tut. Ich wollte wissen, ob die Reichswehr sich hinter Eggelsen Seeckt stellt. Die Unterredung ging davon aus, daß ich sagte, Deutschland könne nur durch die Reichswehr gerettet werden und daß alle pflichtbewußten Männer sich an Eggelsen Seeckt anlehnen müßten. Ich hörte damals, daß etwas in der Luft lag. Ich wollte von Eggelsen hören, ob man die Dinge laufen lassen sollte. Eggelsen Seeckt nannte mir

fünf Namen, die als verdächtig in Frage kamen.

Ich wunderte mich, daß der Name, der mir am nächsten lag, nicht genannt wurde. Ich bin also kein Denunziant. Seeckt sagte, das sind Verbrecher und bei mir, auch meinerseits Einfluß auszuüben, wo ich konnte. Ich sagte, aber wenn es doch losginge? und Egg. Seeckt sagte: Ah, Sie meinen von rechts, dann würde ich ebenso rücksichtslos schießen, wie gegen die Kommunisten. Das ist unantastbar richtig. Ich wollte haben, daß nichts geschieht. Aber ich sitze in Berlin und da ich wollte, daß man in Bayern wisse, wie die Reichswehr künde, habe ich mit Dr. Grandel darüber gesprochen. Generalkriegsminister: Herr Claß müßte Auskunft geben, ob er nicht nach dieser Unterredung mit Eggelsen Seeckt anderer Meinung über die Notwendigkeit Seeckts war.

Claß: Seit zwei Jahren wird mir alles in die Schuhe geschoben, die Ermordung Rathenaus, die Münchener Vorgänge usw. Ich bin froh, wenn ich mich hier aussprechen darf. Ich habe immer betont, Deutschland könne nur gerettet werden, durch enge Zusammenarbeit der nationalen Kreise und des Heeres. Damals stand Egg. Seeckt noch nicht an der Spitze des Heeres. Ich habe gepredigt, daß es vermieden werde, daß die

Wiedergeburt beginne mit einem Treubruch des Heeres. Nun soll ausgerechnet ich Egg. Seeckt zu einem Treubruch verleitet haben.

R.A. Bloch: Mit ist die Einstellung des Generalkriegsministers gegen Herrn Claß nicht klar. Herr Justizrat Claß ist nicht Angeklagter, sondern Zeuge. Das Verfahren gegen ihn ist fallen gelassen worden. Ich möchte sonst bei weiteren Fragen jedesmal um einen Gerichtsbeschuß bitten.

Generalkriegsminister: Ich bitte um Verlesung der bei Herrn Claß gefundenen Schriftstücke. Da ist zuerst der Brief an Herrn Bang am 27. Oktober 1923 über das Verhalten gegenüber der Reichsregierung. Es heißt:

Die friedliche Ueberleitung muß unter allen Umständen verhindert werden. Wir wollen den Schweinehunden energisch zu Leibe gehen.

R.A. Dr. Sad: Ich bitte um Gerichtsbeschuß. Die Verlesung eines Briefes ist nur gestattet, damit sie die Aussage eines Zeugen ersetzen soll.

Justizrat Hahn: Herr Claß und ich bitten um größtmögliche Klärung, aber wir bitten, daß nicht Sachen in die Verhandlung gebracht werden, die nicht dazu gehören. Das Schreiben bezieht sich auf die Verhältnisse im Rheinland, aber nicht auf Claß oder Grandel.

R.A. Bloch: Der Brief ist ein Beweismittel vielleicht gegen Claß wie gegen Grandel.

Justizrat Claß: Damals tauchten Nachrichten auf, daß Reichsfängler Stresemann ein Abkommen mit den Besatzungsmächten und maßgebenden Kreisen im neubildeten Gebiet getroffen habe, daß die Bildung eines Übergangsstaaates in die Wege geleitet werde. Der Briefschreiber, ein toter Beamter, schrieb in der ersten Ausfertigung an meinen Freund Bang. Bang gab mir den Brief und ich sagte ihm: „Rein lieber Freund, ich bin nicht für Sensationen.“

Generalkriegsminister: Da ist noch ein Brief vom 27. November, gerichtet an Herrn Bongards. Es heißt darin:

Die Diktatur kehrt sich so unach, wie die Seeckts. Ob die echte Diktatur von Berlin kommt, ist fraglich. Wir tun alles, um der echten Diktatur die Wege zu ebnen.

Justizrat Claß: Das tue ich noch. Bongards ist ein ausgezeichneter Offizier, der mich über die Lage befragte und dem ich

antwortete: „Das Münchener Unglück hat als Glück die Reife gebracht, daß Egg. v. Seeckt die Mittel in die Hand bekam, die Verhältnisse legal zu ordnen. Der Inhaber der vollziehenden Gewalt ist meiner Ansicht nach berechtigt, ein Ministerium zu entlassen oder den Reichstag aufzulösen. So wie Raab den Bayerischen Landtag hätte nach Hause schicken können.“

General v. Seeckt: Das, was Herr Claß mir vorschlug, war ein Verfassungsbruch und Staatsstreich.

R.A. Sad: Eggelsen meinen also, daß man legal den Umschwung 1923 nicht herbeiführen konnte.

General v. Seeckt: Nein.

Justizrat Claß: Ich bitte um Ausschluß der Öffentlichkeit, um mich über die Unterredung zu verbreiten.

Vors.: Ich lege kein Gewicht auf die Erörterung dieser Frage.

R.A. Bloch: Ich stelle den Antrag, Herrn Claß nicht weiter in den Dingen der Anklage zu vernehmen.

Generalkriegsminister: Der eben angezogene Brief führt fort:

Unser Ziel ist dasselbe geblieben und wird mit Militär weiter verfolgt. Vielleicht führt der Sieg zum Ziel.

Dr. Sad: Hat Herr Claß den Brief geschrieben?

Generalkriegsminister: Es ist die Abschrift eines bei ihm gefundenen Briefes.

Vors.: Von wem stammt der Brief?

Justizrat Claß: Ich habe den Brief an Herrn Bongards geschrieben.

Vors.: Dann äußern Sie sich darüber.

Justizrat Claß (spricht so leise, daß nichts verständlich ist): Ich habe Tag und Nacht gearbeitet für die echte Diktatur. Der Satz dürfte sich auf das Scheitern der Pläne für das Direktorium und die Münchener Pläne beziehen. Der Zustand, in dem wir uns heute befinden, kommt daher, daß damals nicht reiner Arbeit gemacht wurde.

Vors.: Haben Sie auch Grandel von der echten Diktatur gesprochen?

Justizrat Claß: Gewiß.

Justizrat Hahn: Was damit die Befehlsgabe v. Seeckts gemeint?

Justizrat Claß: So ein Hitzkopf bin ich nicht, daß ich so etwas schreibe.

Generalkriegsminister: Es folgt ein Brief aus Stuttgart von einem Professor, dessen Namen ich nicht nennen möchte: „Seeckt ist der Schildhalter Eberts. Seeckt hat sich durch das Befehlswort der Legation das Urteil gesprochen. Seeckt ist jetzt keine Frage mehr. Sein Köhler ist gelöst. Er ist die verhängnisvolle Persönlichkeit, die die Befehlsgabe der heute unheilvollen Zustände verhindert. Seeckt ist der Mann mit der eisernen Maske. Herr Claß antwortete:

Herr Seeckt ist kein Mann mit der eisernen Maske, keine Spöhrn mehr. Er ist durch sein Festhalten an der Legation in eine verhängnisvolle Rolle geraten.“

Justizrat Claß: Ja wohl, das ist meine Ansicht heute noch.

Vors.: Haben Sie Grandel darüber gesprochen?

Justizrat Claß: Sehr möglich.

R.A. Sad: Das Verhalten des Herrn Generalkriegsministers ist mit der Rechtssprechung nicht vereinbar. Ich behalte mir alles weitere vor.

Generalkriegsminister: Es ist noch weitere Korrespondenz bei Herrn Claß gefunden worden. Am 19. Januar hat Herr R.A. Eppstein aus Augsburg nach der Verhaftung Grandels an Herrn Claß geschrieben. Auf den Brief hat Herr Claß geantwortet:

Steh Sie Dienstag zur Verfügung. Finanzrat unterwegs.

R.A. Dr. Sad erklärt, daß das Gericht über die Verlesung zu entscheiden habe. Das Gericht wolle entscheiden, daß das Vorgehen des Generalkriegsministers mit der Rechtssprechung unvereinbar sei. Ich bitte um Protokollierung, daß der Generalkriegsminister ohne Beschluß des Gerichtes die Briefe verlesen habe.

Der Vorsitzende bittet hierauf den Generalkriegsminister, in Zukunft Briefe nicht ohne weiteres zu verlesen.

Justizrat Claß gibt zu dem letzten Brief eine Erklärung ab, daß Frau Dr. Grandel ihn zu sprechen wünschte und daß er als Christ und Mann sich verpflichtet gefühlt habe, die Dame zu empfangen. Er habe Dr. Bang hinzuziehen wollen, der Dr. Grandel genau kannte. Dr. Bang sei jedoch in Oesterreich gewesen. Weiter schildert der Zeuge die bei ihm abgehaltene Hausjuchung. Er fuhr dann sofort zum Untersuchungsrichter zur Vernehmung. Dort habe er Frau Dr. Grandel getroffen, die wie vom Donner gerührt gewesen sei über die Verhaftung ihres Mannes.

Generalkriegsminister: Sind Ihnen auch keine Andeutungen gemacht worden über eine Schuld Grandels?

Justizrat Claß: Nein.

Generalkriegsminister: Aus den aufgefundenen Briefen, auch aus denen des Grafen Reventlow, scheint mir doch hervorzugehen, daß Ihre Beziehungen zu Herrn Grandel sehr eng waren und daß er Informationen von Ihnen erhalten hat.

Justizrat Claß: Ich habe Dr. Grandel nicht eine Sekunde verlesen und werde das auch nicht tun.

Vors.: Wie war denn Ihre Gegenüberstellung mit Grandel vor dem Herrn Untersuchungsrichter?

Justizrat Claß: Der Untersuchungsrichter hatte mir mitgeteilt, daß Thormann und Grandel verhaftet seien, und daß auch gegen mich Beschuldigungen erhoben worden seien. Ich fuhr zum Untersuchungsrichter und dann wurde Grandel geholt. Es kam ein Mann, den ich nicht wiedererkannt hätte, wenn mir nicht kein Anzug bekannt gewesen wäre. Der Untersuchungsrichter teilte Grandel mit, er habe jetzt Gefangenheit, seine Angaben über die Verhaftung seien nicht wahr. Er habe Grandel den Kopf gelenkt und sah lange Zeit hüll da. Dann weinte er, sprang plötzlich auf mich zu, beugte sich über meine Rechte und sagte: Herr Justizrat, können Sie mir verzeihen, was ich getan. Dann erklärte

Grandel, er müsse seine Aussage widerrufen. Der Untersuchungsrichter äußerte, daß Grandel entweder gestern eine Dr. Rothmann anzulügen versuchte.

Grandel blieb aber dabei, daß er alles zurücknehmen müsse. Er erklärte, er habe seit seiner Verhaftung weder gegessen noch getrunken und sei fast nicht mehr bei sich. Er hatte den Eindruck, daß Dr. Grandel mit seinen Worten und seiner Denkfähigkeit zu Ende war. Auch Frau Dr. Grandel äußerte hinterher: „Das ist so mein Mann nicht mehr.“ In mir waren alle Hoff- und Rathesgefühle erloschen, ich sah in ihm nur noch den unglücklichen gebrochene Menschen.

### „Potsdam!“

Generalstaatsanwalt: Mir fiel gestern, als die Rede davon war, daß eventuell nach Lettenborns Ansicht noch eine zweite Kolonne gegen Herrn v. Seede angeführt sein könnte, die Tatsache auf, daß der Zeuge Lettenborn zu einem der Verteidiger hinüberzöge: „Potsdam.“ Was hat es damit auf sich?

Justizrat Schöner (sehr erregt): Ich bitte den Herrn Generalstaatsanwalt, bekanntzugeben, welchen der Verteidiger er meint.

R. L. S. A. (auspringend): Ich weise entschieden zurück, daß der Zeuge mit einem der Verteidiger gezeilt hat.

Zeuge v. Lettenborn: Die Sache erklärt sich so, daß ich den Angeklagten Thormann sah. Ich weiß nämlich, daß er in der Zeit vom 9. bis 12. Januar sich in Potsdam im Schloß geübt hat.

Justizrat Schlaich: Das hat natürlich nichts mit den Besprechungen in Potsdam zu tun, zu denen Graf Rosenlow Finanz- und Währungs-sachverständige, darunter wohl auch Dr. Grandel, eingeladen hatte, um das Programm der Partei fertigzustellen, der er nahesteht. Ich muß dann noch folgendes mitteilen: Der Zeuge Lettenborn hat behauptet, daß am 23. oder 24. September Herr Baron v. Aufseß aus München und später Oberst Seißer nach Potsdam kamen. Dazu erkläre ich, daß ich Herrn v. Aufseß überhaupt nicht kenne und daß ich Oberst v. Seißer ein einziges Mal vor langer Zeit in München gesehen habe. Ich habe auch nie den Grafen Rosenlow gesehen, dahin zu werden, daß Dr. Grandel oder ich entlassen werden.

Mit Rücksicht auf einen neuen Schwächeanfall Dr. Grandels wurde die Sitzung auf kurze Zeit vertagt.

## Die Entscheidung bei der Volkspartei.

### Marg und Scholz beim Reichspräsidenten.

Nachdem gestern abend der Beschluß der deutschnationalen Fraktion den bürgerlichen Mittelparteien bekanntgegeben worden war, begaben sich Dr. Marg und Scholz zum Reichspräsidenten. Wenn die „Kreuz-Zeitung“ behauptet, daß Marg und Scholz den Reichspräsidenten aufgefordert hätten, Herzog mit der Kabinettsbildung zu betrauen, so ist diese Angabe nur für Scholz richtig. Marg hat einen solchen Vorschlag nicht gemacht. Der Reichspräsident lehnte den Vorschlag Scholz ab, was nach Punkt 2 der deutschnationalen Erklärung — keine Konstellation der Außenpolitik, sondern im Gegenteil Kursänderung — wohl selbstverständlich war. Der am Mittwoch an Dr. Marg erhaltene Auftrag zur Kabinettsbildung ist nicht eingeschränkt; Dr. Marg hat zuerst versucht, das Kabinett auf breiter bürgerlicher Basis zu bilden, er kann aber innerhalb seines Auftrages die Kabinettsbildung auf einer anderen Basis versuchen.

Die nächste Entwicklung der Frage der Regierungsbildung hängt von dem Beschluß der Deutschen Volkspartei ab, die heute verhandelt ist. Die Haltung des Zentrums und der Demokraten dürfte feststehen.

Bei Redaktionschluss lag ein Beschluß der Volkspartei noch nicht vor. Es verlannt jedoch, daß die Meinung in der Volkspartei dahin geht, der Reichspräsident sollte noch einmal Herzog mit der Bildung der Regierung beauftragen. Sollte es zu diesem Schritte nicht kommen, oder sollte der Versuch scheitern, dann bestünde die Bereitschaft, an einer bürgerlichen Koalition der Mitte teilzunehmen.

Die Erklärung der Deutschnationalen hat bei der Presse der Mittelparteien einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die „Germania“ spricht von einem glatten Bankrott der Deutschnationalen, von einem Befehnis zur reinen Agitationspolitik; das „Berliner Tageblatt“ wirft ihnen politische Laxität vor; die „Vossische Zeitung“ berichtet, daß die Erklärung der Deutschnationalen selbst bei einem Teil der Deutschen Volkspartei helle Empörung hervorgerufen habe. Nun ist die Frage, ob aus diesem Sturm der Entrüstung, ob

aus der hellen Empörung der Deutschen Volkspartei die politischen Folgerungen gezogen werden, ob der Bürgerblock mit den Deutschnationalen wirklich erledigt ist.

Die Deutschnationalen waren bereit, um Ministerposten und Nachpostitionen — sie sagen „Guttertrippen“ — alles zu verleugnen, was sie während des Wahlkampfes gesagt haben. Sie waren bereit, die Kontinuität der bisherigen Außenpolitik zuzugestehen. Aber die deutschnationalen Reichstagsfraktion hat den Händlern, den Herzog und Westarp, einen Streich durch die Rechnung gemacht. Unter dem Druck der vaterländischen Verbände und der völkischen Konkurrenz hat sie es vorgezogen, mit einer provozierenden Erklärung, einen Strich durch die Verhandlungen zu ziehen. Man kann sagen, daß die Richtung der Deutschnationalen sich als stärker erwiesen hat, die die Republik nicht von innen heraus, sondern von außen her zerstören will im Bunde mit den Völkischen. Tirpitz und Ludendorff heißt die Parole. So schreibt die „Deutsche Zeitung“:

„Der Feind steht links. Jemandmann, früher oder später, wird man doch wieder zu den Deutschnationalen kommen müssen. Die Namen Tirpitz und Ludendorff aber klingen besser zusammen als Tirpitz und Birth.“

Nun liegt die Entscheidung bei der Volkspartei. Die Deutschnationalen sehen immer noch Hoffnung auf sie, erwarten abermals neue Zutreibdienste. Die Volkspartei hat durch ihr bisheriges Verhalten den Deutschnationalen ein Recht zu solchen Hoffnungen gegeben. Wie die Deutschnationalen hat die Volkspartei durch ihren Schwacher aus agitatorischen Motiven die großen Interessen der Republik schwer geschädigt. Sie hat trotzdem von den Deutschnationalen einen Schlag ins Gesicht erhalten. Seit 11 Uhr berät sie, welche Folgerungen sie aus diesem Schlage ziehen soll. Noch ist sie — nach drei Stunden Beratung — nicht am Ende.

Es ist ein trauriges Zeichen für die politischen Zustände in Deutschland, daß das Geschick Deutschland ein Spielball in der Hand einer derartigen Partei sein muß. Sollte die traurige Komödie des Handels um den Bürgerblock noch nicht zu Ende sein? Müßten wir noch noch neue Ueberraschungen in Charakterlosigkeit von der Volkspartei erwarten?

## Löbes Abschied.

### Einführung des neuen Reichstagspräsidenten.

Der bisherige Reichstagspräsident Löbe verabschiedete sich heute vormittag von den Beamten und Angestellten des Reichstages. Er erinnerte daran, daß er in schwerer Zeit, vier lange Jahre mit ihnen zusammengearbeitet habe. Für die materiellen Sorgen der Beamten und Angestellten habe er in der schweren Zeit der Inflation volles Verständnis gehabt, um so mehr, da er von solchen Sorgen Zeit seines Lebens begleitet gewesen sei. Manche Mehrarbeit sei zu verrichten gewesen, weil er als Präsident die Lore des Hauses weit geöffnet habe für andere öffentliche Veranstaltungen, für gemeinnützige, wohltätige, vaterländische Zwecke. Die langen Sitzungen des Plenums und der Ausschüsse hätten große Arbeit verursacht. Besonders danke der scheidende Präsident dem Direktor beim Reichstag, Geheimrat Galle für seine Unterstützung. Herzlichen Dank sagte er der Presse für das ungewöhnliche Wohlwollen, daß sie ihm entgegengebracht habe. Er nehme aber von der Presse keinen Abschied, da er in die Reihen dieser Kollegen zurückkehre.

Der Direktor beim Reichstag, Galle, sagte darauf herzliche Worte des Dankes und begrüßte den neugewählten Präsidenten, Herrn Waltraf. Rühmend hob er das Vertrauensverhältnis hervor, das zwischen Löbe und dem Personal bestanden habe, und sagte dem neuen Präsidenten gleiches Vertrauen zu.

Der neue Präsident erwiderte in einer kurzen Ansprache, er werde immer ein offenes Ohr und Herz für die Beamten des Reichstages haben. Für ihn als Präsident besteihe kein Unterschied der Partei. Maßgebend sei nur die Leistung. Alle Arbeit müsse jetzt darauf hinausgehen, unser Vaterland aus dem Zustand der trostlosen inneren Zerrissenheit herauszubringen, bis für unsere Kinder und Kindeskinde eine neue Zukunft aus der deutschen Erde hervorwache.

## Landesverratsverfahren gegen Gumbel.

Ein Berliner Mittagsblatt meldet, daß gegen den Autor des Werkes „Vier Jahre politischer Nord“ E. J. Gumbel ein Verfahren wegen Landesverrats eingeleitet worden ist. Der Landesverrat wird in seinem neuen Werk „Verschwörer“ erblüht.

E. J. Gumbels „Verschwörer“ geben eine bis zum Abschluß des famosen Münchener Hitler-Prozesses reichende gründliche Darstellung der rechtsradikalen Geheimbünde und auch der immer zahlreicheren öffentlich auftretenden Putschorganisationen sowie ihrer Taten und ihrer — Förderer, die bekanntermaßen nicht ausschließlich privaten Charakter tragen. Es ist z. B. allbekannt, daß zahlreiche Verschwörungen gegen die deutsche Republik von Bayern ausgegangen sind, in Bayern ihre Zentren und ihr Asyl hatten, und daß schwerbelastete Verschwörer, selbst erfolgreiche Mörder in Bayern Zuflucht gefunden haben, und von dort aus dann selbst mit günstigen Passen über Österreich nach Ungarn in das Paradies reaktionärer Mörder flüchten konnten. Inzwischen ist ja das Einverständnis des gemessenen Münchener Polizeipräsidenten Böchner, der jetzt dem bayerischen Landtag angehört, und seines politischen Deponenten Fried, der nun den Reichstag ziert, mit den Verschwörern durch ihr eigenes Eingeständnis im Hitler-Prozess erwiesen.

Den Verschwörern gegen Republik, Staat, Ordnung und Parlament ein Ehrenplatz im Reichstag, den Verteidigern der Republik und den Enthüllern der Bürgerkriegskandidaten eine Priester im Zuchthaus! Es ist wirklich unniß, die Deutschnationalen um die Regierungsbildung zu bemühen; die Republik sorgt auch so dafür, daß sie sich nach Möglichkeit blamiert. Die Welt muß untergehen, Recht muß doch Recht bleiben! hieß es einmal in römischen Rechtsstaat. Das deutsche Recht ist zwar angeblich noch immer auf das römische Recht aufgebaut, aber man sieht, Emmingers Justizabbau ist nicht umsonst gewesen. Er fing am rechten Ende an!

## Annehmen oder ablehnen?

Den Befürwortern des Sachverständigenrats hat sich neudings auch der bekannte weipolitische Schriftsteller Dr. Paul Kohrbach zugesellt, der schon aus dem Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist. In einem Artikel im „Berliner Tageblatt“ weist er besonders darauf hin, daß die öffentliche Meinung in Amerika sich den Dames-Bericht als ein amerikanisches Produkt innerlich angeeignet hat und Amerika dabei engagiert sieht.

Aus der Gesamtlage folgt also, daß Ablehnung im Ernst für uns nicht in Frage kommt, weil sie uns isolieren und die noch sehr dünnen Bände unserer wirtschaftlichen Notbäume zusammenfallen lassen würde. Umgekehrt ist es sicher, daß nach offener und aufrichtiger Annahme des Gutachtens — Verhandlungen über Einzelheiten und über Ausführungsbestimmungen vorbehalten — unsere im Augenblick höchst kritische Wirtschaftslage sich entspannen und festigen wird. Vor allen Dingen wird es von außen und innen wieder Vertrauen, Geld und Kredit geben. Wir stehen wahrhaftig so nahe am Abgrund, daß es objektiv gesprochen, grenzenlos dumm oder grenzenlos verblendet ist, mit Ablehnung oder Verzögerung zu jonglieren, über die wir, ehe die Schuldigen sich's versehen, schon obgestürzt sein können.“

Dr. Kohrbach steht nicht im Verdacht, pazifistisch oder marxistisch „verleitet“ zu sein, da er schon lange vor dem Weltkrieg zu den eifrigsten Herolden des deutschen Imperialismus gehörte. Um so interessanter ist es, daß er sich nun auf Grund seiner persönlichen Beobachtungen im Auslande auf das Schärfste gegen die eben so dumme wie verbrederte Außenpolitik der Rechtsparteien ausspricht.

Der britische Staatssekretär für den Krieg Balfour traf im Flugzeug in Köln ein und hielt eine Besichtigung über britische Truppenverbände in der Nähe von Bors ab. Am Abend fanden verschiedene Feierlichkeiten statt, an denen auch der englische Kommandant General Godley, ferner ein Vertreter des Generals Degoutte, der belgische General Deaurain und Tirard teilnahmen.

## Geheimnisvolle Energiequellen.

Von Dipl.-Ing. Dr. H. Hamm.

Der Prozeß Unruh hat wieder einmal recht deutlich gezeigt, wie wenig Aussicht ist, daß die Dammun je alle werden. Zwar leben wir in einem naturwissenschaftlichen Zeitalter, die Schulen suchen ein möglichst großes Maß naturwissenschaftlicher Kenntnisse zu verbreiten, die Zeitungen berichten nicht nur über alle wichtigen Neuentdeckungen, sondern bringen auch häufig belehrende Beiträge über längst bekannte Sachen, und doch scheint das alles wirkungslos zu bleiben. Wie ist das denkbar?

Zwei Pfeiler tragen das Gebäude unserer naturwissenschaftlichen Weltanschauung, die Sätze von der Erhaltung der Energie und der Erhaltung der Materie. Ein Prozeß, ein naturwissenschaftlicher Versuch, der einem dieser Sätze widerspricht, war von vornherein anzuzweifeln, mochten die Ergebnisse noch so sicher, noch so oft bestätigt erscheinen, er mußte irgendwo einen geheimen Fehler enthalten, und der Forscher ruhte nicht eher, als bis er ihn gefunden hatte. Freilich lassen wir diese Sätze heute nicht mehr als zwei Sätze gelten, denn Materie und Energie sind uns heute keine verschiedenen Dinge mehr. Die moderne Physik hat uns gelehrt, daß beide nur verschiedene Erscheinungsformen ein und derselben Sache sind, sie können jederzeit ineinander übergehen. Materie verschwindet und taucht als Energie wieder auf. Energie wandelt sich in Materie um. Niemals aber kann aus nichts etwas entstehen, weder Materie noch Energie. Wo also eines von beiden entsteht, muß entweder das gleiche oder das andere schon vorhanden gewesen sein.

Zu diesen beiden Sätzen gehört als notwendige Ergänzung ein dritter, das ist der Satz, daß bei jedem Prozeß Energie verloren geht, zwar nicht zerstört wird, aber sich in eine minderwertige Form verwandelt. Diese minderwertige Form — minderwertig darum, weil sie aus ihr nicht wieder in eine gebrauchsfähige Form zurückverwandelt werden kann — ist durchweg Wärme, und zwar Wärme bei niedriger Temperatur. Das Rad des Eisenbahnwagens, die Schiene, das Lager, sie werden beim Laufen des Zuges heiß, sie kühlen wieder ab, indem sie ihre Temperatur an die Umgebung übertragen, wer merkt dem Luftstrom dann noch an, daß er den Wärmegehalt, d. h. die Energie von Rad, Schiene und Lager in sich aufgenommen hat? Die Natur ist wie ein Geldwechsler, der Wucherzinsen nimmt, oft behält sie den größten Teil des gemachten Betrags zurück, wie z. B. bei der Verbrennung der Kohle, deren Wärmegehalt wir zu höchstens 30 Proz. nutzbar machen können, während 70 Proz. verloren gehen. Einem Apparat, der Energie erzeugen soll, muß immer viel mehr Energie zugeführt werden als er abgibt, und wenn nur die geringfügige Energie aufgewendet wird, die einige Klingelelemente enthalten, so muß notwendigerweise das Ergebnis noch geringfügiger sein.

Von der Frage der „Erhaltung“ ist aber streng zu scheiden die nach der „Quelle“ der Energie. Energiequellen gibt es zahlreiche, die meisten von ihnen lassen sich indessen auf eine Hauptquelle zurückführen, und das ist die Wärme die die Sonne ständig in Scheinbar

stets gleicher Menge ausstrahlt. Die Kohle, die wir unter dem Kessel verbrennen, ist Sonnenwärme, die vor Jahrhunderten auf die Wälder der Carbonzeit niederstrahlte. Der Wasserfall, der unsere Dynamomaschine treibt und uns elektrisches Licht liefert, ist Ergebnis der Sonnenwärme, die den Wasserdampf aus dem Meer zu Wolkenshöhen gehoben hat, und selbst der Wind, der einen Windmotor treibt, ist durch die Erwärmung der Luftfläche veranlaßt. Wie diese Energiequellen sind seit Menschengedenken bekannt, die letzten Jahrzehnte haben uns aber neue Energiequellen von alles Übertreffender Mächtigkeit kennen gelehrt, das sind die Kräfte, die das materielle Atom zusammenhalten. Aber um sie freizumachen, muß man über Kräfte verfügen, die noch größer sind als die zusammenhaltenden, denn die Natur erweist sich auch hier als ein wunderlicher Wechsler, sie behält sehr viel von dem zurück, was man aufwendet. Wir sind bis jetzt ganz darauf angewiesen, die Kräfte auszunutzen, wo Atome von selbst zerfallen und die in ihnen enthaltenen Energiemengen daher fast ausnahmslos kostenlos frei werden, das ist bei den radioaktiven Elementen der Fall. Wir können auch, wie der englische Physiker Rutherford gezeigt hat, die beim Zerfall eines radioaktiven Elementes frei werdende Energie benutzen, um andere Elementar-atome zu zertrümmern, aber wohlgemerkt, bei allen diesen Prozessen wird Energie verbraucht, nie gewonnen. Wir werden vielleicht auch einmal dahin kommen, mit anderen Mitteln, etwa ungeheurer starker elektrischer Feldern, Atome zu zertrümmern, aber nie und nimmer mit so geringfügigen Energiequellen, wie es die paar Klingelelemente des Unruhischen Apparates sind. Das wäre physikalisch nichts anderes, als wollte man mit einem Rentengroschen ein vollmüchtiges Zwanzigmarkstück kaufen. Wir werden sicherlich in der Zukunft machung der ungeheuren Kräfte, die im Atom stecken, noch große Fortschritte machen, aber eine unübersteigbare Grenze ist uns stets an den Energiequellen gezeigt, die lange, ehe die Naturforscher sie fanden, unser größter Dichter in den so unsterblichen Versen vorwegnahm:

Rein Wesen kann zu Nichts zerfallen!  
Das Ewige regt sich fort in allen,  
Im Sein erhalte dich beglückt!  
Das Sein ist ewig, denn Erlebe  
Bewahren die lebendigen Schätze,  
Aus welchen sich das All geschmückt.

## Sommertheater.

„Mister Globetrotter“. In der Operette des Deutschen Theaters zeigt an erster Stelle der geschickte Librettist Bibo und nicht der ernsthafte Komponist Urad, was er Besonderes leisten kann. Auch nicht die gewiß reizende, höchst lebendige Ersta n. Theilmann, die ebenso natürlich und urwäldisch spielt, wie Ferni Jolan genungen und mondan agiert. Sie alle und auch Arnold Ried, Margarete Kupfer, die frisch gealterte, Franz Fleißig, der sanfte Vahhaber, singen ihre Partien anständig. Aber einer ist da, der überragt sie alle und spielt sogar alle endlosen Lücken des Stückes in die Bachmuseik der Hörer hinein: Harold Paulsen. Dieser ganz einzige und eigenartige Komiker erregt

gehört bestiebige Soubretten und Chansonetten. Wäre die Operette ein Kunstwerk, so wäre er ihr Heros. Er hat die Liebeshörigkeit eines Menschen, der auch im Kalauer entworfen und milde stimmt, er hat das sanft melancholische Gesicht eines lustigen Jungen, der niemand wehe tun kann. Er ist von einer Grazie und einem Rhythmus des Körpers, der alle Varianten des musikalischen Ausdrucks erschöpft und übertrumpft. Keine Sekunde lang ist er ohne Pointe. Dieser Harold Paulsen ist ein Herrscher über jede Operette: ein Richter, wenn er auf der Bühne steht, ist eine Unmöglichkeit.

Und so hatte auch der Mister Globetrotter Erfolg die nicht sehr wichtige, aber unheilvolle Geschichte eines von der Weltreise zurückgekehrten. Das Textbuch ist da, wo es neu ist, nicht gut, und da, wo es gut ist, nicht neu; vor allem um eine Stunde zu lang. Bärenweise der letzten Jahre drüben ein Niveau, das durch allerhand unnatürliche Verwicklungen schon tief genug ist. Mit Zufällen kann gewiß operiert werden; aber schließlich könnten diese plumpen Zufälle doch auch einmal zufällig von einem anderen als dem Zuschauer entbeht werden. Damit käme aber dann der Zufall zu Fall, und die Operette hätte keinen Abschluß. Urad kam nicht zu Fall, mindestens nicht zu Leo Fall. Ein versierter Musiker spricht zu uns, durch ein Orchester, das er leider einem blutlosen Kapellmeister überläßt. Er schreibt Tanzschlager für den Augenblick, nicht für den kommenden Tag. Charakteristische Instrumentalwendungen machen aufhören und vertreten. Man hört diese Weisen nicht zum ersten und nicht zum letztenmal. Aber man hört sie gern, weil sie nie banal oder gemein werden. Das ist heutzutage schon viel für eine Operette, woraus man ersehen kann, daß die Vera Operette eine Vera unseres Mißverständnisses geworden ist.

Im Lustspielhaus wurde die Sommerzeit mit Ludwig Juldas „Chevulkan“ eröffnet. Während draußen das Unwetter niederprasselte, wühlte sich auf der Bühne das eheliche Gemitter — vier Akte lang, unterbrochen von den kurzen Ruhepausen der Versöhnungen, die sofort in neue Kämpfe überlagern. Auch die Eheführung, die große Hoffnung beider Ehegatten, nicht nichts. Der Mann lehrt zurück, um die vom Wohnungsamt beschlagnahmten Zimter bei seiner früheren Frau zu mieten, verlobt sich aufs neue mit ihr. Und wir sind so weit wie zu Anfang: der Ehekrieg beginnt schon in alter Fische. Nur sein Hauptopfer, der vermittelnde Justizrat, wird nicht mehr rittun. Die etwas dünne Handlung wird von Julda mit akuter Dialogglossen und Situationskomiken belebt. Olga Limburg ist die kampflustige, temperamentvolle Ehegeponja, sie hat Charme genug, um die Banalitäten vergeßen zu lassen. Den geduldbigen Ehemann gibt Alfred Biedach mit schöner Ergebung. Der Rest ist — Schweigen über Sommertheater.

Erstaufführungen der Woche. Mittw. Großes Schauspielhaus: „Der Vogelkämpfer“.

Uraufführungen. Theater. Tag 1. 7. 9: „Der Weg des Schicksals.“ — Hofaal. Sonntag 8. 8: „Werden des Menschen.“ Riederstadt tag 1. 8. 7. 9: „Wachende Beiträge über „Das Werden des Menschen.“ Berner Oberland.“ „Jugend.“ „Robinsonleben auf einer Korkeisinsel.“ „Zukunft.“ „Riesengebirge.“

Für das Deutsche Opernhaus wurde Leo Kraus (Wien) als 1. Kapellmeister ab 1. September 1934 verpflichtet.

# Die Millerand-Krise.

## Schriftliches Koalitionsangebot Herriots an Leon Blum.

Die Demission des Kabinetts Poincaré steht für morgen, Sonntag vormittag, fest. Dagegen ist die Frage des Verbleibens oder des Rücktritts Millerands offener und brennender denn je.

Die Lage hat sich infolgedessen bedeutend zugespitzt, als die Sozialisten ziemlich einmütig die Forderung an Herriot richten, kein Mandat zur Kabinettsbildung aus den Händen Millerands anzunehmen. Aber auch in bürgerlichen Kreisen des Linksblocks wird der gleiche unangenehme Standpunkt propagiert. Selbst ein verhältnismäßig gemäßigter Linkspolitiker wie der Senator de Monzie bläst im „Quotidien“ in das selbe Horn.

Hingegen wird von verschiedenen Seiten behauptet, Herriot selbst stehe auf einem weniger unpersönlichen Standpunkt und wolle die Entscheidung darüber, ob der Präsident der Republik zum Rücktritt gezwungen werden solle, dem Parlament übertragen. Möglicherweise ist diese Behauptung lediglich ein Manöver aus den Kreisen Millerands, um Herriot zu zwingen, öffentlich seine wirkliche Meinung zu dieser Frage zu äußern. Es wird jedenfalls von den Anhängern Millerands eifrig zu dessen Gunsten agitiert. Im „Matin“ wird, offenbar von Millerand selbst inspiriert, die These entwickelt, daß man den Präsidenten nicht zwingen könne zurückzutreten, da er verfassungsmäßig auf sieben Jahre gewählt sei. Dieser sei nur den vereinigten Kammern verantwortlich und sogar nur im Fall einer Hochverratsanklage gegen ihn. Von den Kundgebungen politischer Parteikongresse brauche er und werde er keine Notiz nehmen.

Vielleicht ist diese Kampfanzeige nur ein letzter Bluff, denn die Nachrichten sind bisher unwidersprochen geblieben, daß sowohl Millerand wie seine Frau bereits seit Tagen eifrig nach einer neuen Wohnung suchen. . . . Vielleicht aber stehen die schwersten Verfassungskämpfe seit den Tagen Mac Mahons in den siebziger Jahren bevor: damals allerdings gelang es dem Parlament, wenn auch erst nach drei Monaten, seinen Willen dem Präsidenten aufzuzwingen.

Zweifellos steht das moralische Recht ganz auf Seite Herriots, die Millerands Demission fordern, denn der Präsident der Republik ist nicht nur der Hauptbesiegte des 11. Mai, sondern er hat sich selbst mutwillig in die Brennstelle gesetzt: einmal, indem er sich entgegen dem Geist der Verfassung zu Beginn des Wahlkampfes mit dem Nationalen Block feierlich solidarisch erklärte, ferner aber auch, in dem er zur Beeinflussung der Wähler öffentlich erklärte, er würde bei einer Niederlage des Nationalen Blocks die persönlichen Konsequenzen ziehen. Durch seine jehöse Haltung weist er alle Charaktermerkmale des unfairen Spielers auf.

Eine andere Frage ist es allerdings, ob es taktisch klug von dem Linksblock war, die Dinge von vornherein so anzuspitzen, wo das formale Recht eine Möglichkeit zur Erzwingung des Rücktritts Millerands nicht gewährleistet. Es wäre natürlich für die Linksparteien ein schiedlicher Anfang, wenn sie bei dieser ersten großen Kraftprobe mit ihrem Hauptgegner unterliegen. Jedenfalls sind die Dinge jetzt soweit gediehen, daß es für eine Kompromißlösung kaum mehr Platz gibt und daß es nunmehr auf Viegen oder Brechen gehen wird.

Die andere wichtige Frage ist die Haltung der Sozialisten, die auf dem morgigen beginnenden außerordentlichen Parteitag festgelegt wird. So weit man die Stimmung nach den einzelnen Bezirksparteitagen übersehen kann, ist mit einer, wenn auch nicht überwältigenden Mehrheit gegen die unmittelbare Beteiligung an der Regierung zu rechnen. Vielleicht wird diese Ablehnung dadurch gemildert werden, daß sie sich ausdrücklich auf den jetzigen Zeitpunkt beziehen wird: Renaudel, dessen Einfluß in der Partei mit seiner Wiederwahl wieder sehr gestiegen ist, bekämpft zwar den Eintritt, ist jedoch gegen eine starre Festlegung. Unschwerlich will man eben durch die Kraftprobe mit Millerand die bürgerlichen Linksparteien zwingen, sichtbare Proben ihrer Energie und Kühnheit abzulegen, ferner will man die weitere außenpolitische Entwicklung, insbesondere die Klärung der Regierungsfrage in Deutschland abwarten, ehe man endgültige Beschlüsse faßt. Dieser vermittelnde, abwartende Standpunkt dürfte schließlich die große Mehrheit des Parteitages auf eine gemeinsame Linie bringen.

Jedenfalls ist gestern der formale, wichtige Schritt eines schriftlichen Angebots Herriots an Leon Blum erfolgt, indem Herriot im Namen des gestern abend zusammengetretenen Volksauswahlschusses der Radikal-Sozialistischen Partei sein Regierungsprogramm mit der Aufforderung übermittelte, sich aktiv an der Kabinettsbildung zu beteiligen.

## Erfüllung der Sachverständigenvorschläge.

### Das Industrie-Komitee nimmt die Arbeiten auf.

In Paris finden am 2. Juni d. J., wie all. meldet, die ersten Verhandlungen mit dem Organisationskomitee für die Belastung der deutschen Industrie statt. Von deutscher Seite nimmt an diesen Beratungen seitens der Reichsregierung Staatssekretär Dr. Treubelkenburg teil, vom Reichsverband der deutschen Industrie vertritt Geheimrat Dr. Böhmer in diesen Verhandlungen die Interessen der deutschen Industrie. Außerdem begleiten die beiden Vertreter eine Reihe von Mitarbeitern.

## Japanischer Protest gegen Amerika.

### Abberufung des japanischen Vorschalters.

Paris, 31. Mai. (Cca.) Laut Mitteilung der japanischen Botschaft an die Presse hat der Ministerialrat in Tokio am 28. Mai 1924 einen amtlichen Einspruch an die Regierung der Vereinigten Staaten beschlossen, der besagt: „Japan habe über 10 Jahre lang den „Gentleman-Vertrag“ beobachtet und die Beschränkung der japanischen Einwanderung nach Amerika tatsächlich sehr streng durchgeführt. Die Vereinigten Staaten aber hätten durch das neue Einwanderungsgesetz diesen Vertrag für ungültig erklärt und den Japanern den Zutritt nach Nordamerika völlig unterstellt. Das sei eine Verletzung des Handelsvertrages zwischen Japan und Amerika und der auf der Washingtoner Konferenz unterzeichneten Verträge. Botschafter Hanihara wird bald nach Überreichung dieser Einspruchsnote die Erlaubnis erhalten, nach Japan zurückzukehren. Schließlich heißt es, daß Außenminister Baron Matsumi Journalisten erklärt habe, die endgültige Annahme des japanfeindlichen Gesetzes in den Vereinigten Staaten sei dem dauernden Frieden der ganzen Welt sehr abträglich.“

## Eltern, merkt es euch!

Zu den Elternbeiratswahlen, die in nächster Zeit stattfinden müssen, rufen die rechtsstehenden Kreise mit Eifer und Umsicht. Wir leben zwar in einer „Republik“, aber im Schulwesen hat noch mehr als auf anderen Gebieten die Reaktion ihre Machtmittel in Händen behalten. Die Kirche ist bemüht, ihren alten Einfluß auf die Schule nicht schmälern zu lassen, und gerade die Elternbeiratswahlen nützt sie hierzu aus. Am 10. April 1924 hat, wie wir erfahren, das Evangelische Konsistorium der Provinz Brandenburg eine Verfügung erlassen, in der die Pastoren und Kirchenräte auf die Elternbeiratswahlen hingewiesen werden. Aber dieser hohen Kirchenbehörde genügt es nicht, den Dienern der Kirche die Elternbeiratswahlen nur in Erinnerung zu bringen. Sie weist die Pastoren und Kirchenräte geradezu an, bei der Vorbereitung für die Elternbeiratswahlen sich in einer ganz bestimmten Richtung zu betätigen. „Es muß“, schreibt das Konsistorium ihnen ein, „erstrebt werden, daß für alle Schulen Elternbeiräte gebildet werden, und zwar möglichst nur aus solchen Eltern, die entschieden für die Erhaltung der evangelischen Schule eintreten.“

Ob allen Pastoren und Kirchenräten die „Erhaltung der evangelischen Schule“ als zweckmäßig gilt, danach fragt das Konsistorium hier nicht. Sehr viele Lehrer, auch gottgläubige, lehnen die konfessionelle Schule ab und billigen die Forderung, aus der Schule den Religionsunterricht auszuschalten. Auch manche Kirchenräte und sogar manche Pfarrer unterstützen das Verlangen, weltliche Schulen zu schaffen. Aber das Konsistorium gibt Anweisung, auf ein Ergebnis der Elternbeiratswahlen hinzuwirken, das die Erhaltung der konfessionellen Schule fördert! Die Verfügung sagt: „Unter Hinweis auf § 16 Abs. 1 der Synodalordnung verpflichten wir die Pfarrer und Gemeindepfarrer, zur Erreichung dieses Zieles alles zu tun, was in ihren Kräften steht. Pfarrer, die dieser Pflicht offensichtlich nicht genügen und dadurch das Richtzuchtbestimmen einer Elternbeiratswahl oder einen ungünstigen Ausfall der Wahl mitverschuldet haben, wollen die Herren Superintendenten uns namhaft machen.“ Zur Pflicht macht das Konsistorium den Pastoren und Kirchenräten die Beeinflussung des Wahlergebnisses im Sinne der evangelischen Schule. Wenn Pfarrer dieser Pflicht nicht genügen, sind sie dem Konsistorium zu melden, offenbar zu dem Zweck, sie disziplinarisch zur Verantwortung ziehen zu können.

Merkt es euch, Eltern! So arbeitet das Evangelische Konsistorium für die Elternbeiratswahlen! Was werdet ihr tun? Eltern, denkt an diese Verfügung des Konsistoriums und erfüllt auch ihr eure Pflicht! Besucht die Versammlungen, in denen die Elternbeiratswahlen vorbereitet werden! Rühmet euch um die Kandidatenlisten, die unsere Partei für die Elternbeiratswahlen aufstellt! Werbt für diese Listen bei allen, die eine freie Gestaltung der Schule wünschen!

## Ein Familiendrama.

### Die Verzweiflungstat einer Mutter.

Eine Tragödie spielte sich gestern nachmittags in dem Hause Friedrichstraße 3 ab. Hier wohnte der 39 Jahre alte Hauptmann a. D. Holz mit seiner 30 Jahre alten Frau Ella, geb. Kappel, einer geschiedenen Frau Daniel. Das Ehepaar lebte früher in voller Eintracht. Das änderte sich aber in der letzten Zeit, als Holz sich dem Trunk ergab. So wurde die Ehe zerrüttet, und es gab wiederholt Zwist und Aufruhr. In der Nacht zu gestern kam Holz wieder betrunken nach Hause und brachte auch noch einen Freund mit. Nachdem dieser weggegangen war, schlug er seine Frau Morgens jagte er sie aus dem gemeinsamen Schlafzimmer und warf ihr einen Stiefel nach. Als er dann wieder mit Taktlosigkeit drohte, warnte ihn die Frau, sie noch einmal anzufassen, und erklärte ihm, daß sie sich nicht noch einmal schlagen lasse. Trotzdem drang er wieder auf sie ein. Jetzt griff die Frau zum Revolver, den sie verborgen bei sich trug, und gab zwei Schüsse auf ihn ab. Einer traf ihn in den Bauch, so daß er zusammenbrach. Ein Ueberfallkommando der Schuppolizei, das herbeigerufen wurde, nahm die Frau fest und brachte den Schwerverletzten nach der Charité. Hier starb er schon während der Operation, die sofort vorgenommen werden mußte.

Auf dem Flur des Hauses Loristr. 20 traf sich gestern abend der 24 Jahre alte Arbeiter Walter Haase aus der Buchstr. 4 mit seiner Geliebten, der 17 Jahre alten Kontoristin Frieda Sprengel, die in dem Hause wohnte. Die Unterredung endete damit, daß Haase das Mädchen und sich selbst erschoss. Beide wurden nach dem Bismarck-Krankenhaus gebracht; dort konnte nur noch ihr Tod festgestellt werden. Die Leichen wurden polizeilich beiseitegenommen. Die Veranlassung zu der Tat steht noch nicht ganz fest.

## Er wollte seine Wirtschaftlerin verbrennen.

Eine unerhörte Brandstiftung rief gestern abend kurz vor 11 Uhr die Feuerwehr nach dem Hause Hermannstraße 6 in Neukölln. Hier hatte der 38 Jahre alte Zimmermeister Weber das Bett und das Hemd seiner schlafenden Wirtschaftlerin, einer 28 Jahre alten Erna Papeck, mit einem Streichholz in Brand gesteckt. Die Feuerwehr löschte das Feuer, legte der Wirtschaftlerin, die an den Beinen, am Unterleib und an der Brust schon schwer verbrannt war, einen Rotverband an und brachte sie nach dem Krankenhaus am Urban. Weber wurde von Beamten der Schupolizei festgenommen und nach der Wache gebracht. Was ihn zu der Untat veranlaßt hat, steht noch nicht fest.

## Aufdeckung eines Mordes.

Ein Leichensund, der ohne Zweifel auf einen Mord zurückzuführen ist, beschäftigt die Kriminalpolizei. In der Forst von Hirschfeld in der Nähe von Werneuchen fanden Waldarbeiter die Reste eines menschlichen Körpers, dem der Kopf fehlte. In den Kleidern waren fast nur noch Knochen. Einzelne Glieder und keine Leberbleibe der Eingeweide lagen in der Nähe zerstreut umher. Allem Anschein nach haben Wildschweine den Körper angegriffen und dabei die Gliedmaßen umhergeworfen. Die Leichen der Kleider waren nach außen umgedrempelt und leer. Aus der Kleidung, einem graugrün gemischten Anzug und schwarzen Schnürschuhen mit Gummiabsätzen, ist zu schließen, daß ihr Träger besser gestellten Kreisen angehört hat. Aus den Knochen schloß ein Arzt, der sie besichtigte, daß er ein mittelgroßer kräftiger Mann gewesen sein muß. Das ist alles, was man an Anhaltspunkten für die Feststellung der Verordnungszeit hat. Bei den Nachforschungen zur Aufklärung stellte nun die Drispolizei fest, daß im Frühjahr 1923 Arbeiter, die in der Nähe der Forst einen Acker pflügten, hierbei eine menschliche Leiche an dem Kopf fanden, an dem noch einige Fleischstücke lagen. Die Leute verschwiegen diesen Fund, weil sie, wie sie jetzt sagen, keine Scherereien haben wollten, und pflügten den Kopf noch tiefer wieder unter. So blieb das Verbrechen, das wahrscheinlich schon im Sommer oder Herbst 1922 verübt worden ist, verborgen, bis es jetzt durch einen Zufall ans Licht kam. Wie der Kopf von dem Rumpfe abgetrennt, ob er abgelegt oder abgehauen worden ist, läßt sich heute nicht mehr feststellen, weil die Trennwunde an dem Halswirbel durch Verwitterung und Verwesung stark angegriffen ist. Die Ermittlungen der Drispolizei, die bereits 8 Tage dauerten, blieben bisher erfolglos. Sie hat deshalb auch die Berliner Kriminalpolizei benachrichtigt. Alle diejenigen, die zur Aufklärung irgendwie beitragen können, werden ersucht, sich bei Kriminalkommissar Dr. Koch im Polizeipräsidium zu

melden. Es besteht die Vermutung, daß das Opfer des Verbrechens ein Gutskäufer ist, der unter solchen Vorbedingungen in den Wald gelockt wurde. Es ist wichtig, zu erfahren, wo ein Mann, der ein Gut, einen Bauernhof oder dergleichen zu kaufen beabsichtigte, vermißt wird.

## Eine Kundgebung für Naturschutz.

### Märkischer Naturschutztag in Berlin.

Vom 30. Mai bis 1. Juni findet in Berlin ein Märkischer Naturschutztag statt. Zu den beteiligten Vereinen und Abteilungen gehören die Brandenburgische Provinzialkommission für Naturdenkmalspflege, der Reichsverband für Naturschutz, die Ortsgruppe Groß-Berlin des Bundes für Vogelschutz, die Deutsche Gesellschaft für volkstümliche Naturkunde, die Gruppe Berlin und Brandenburg des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde und andere. Sie sind der Ansicht, daß gerade für die Mark Brandenburg und besonders für Berlin eine stärkere Betonung des Naturschutzgedankens nötig ist. Durch diese Legung wollen sie weitere Kreise der Bevölkerung auf ihre Arbeit aufmerksam machen, die nicht erfolgt ist, von der aber wenig an die Öffentlichkeit dringt.

Der Märkische Naturschutztag wurde am Freitag im Theater der „Urania“ von Dr. H. Klose (Brandenburgische Provinzialkommission für Naturdenkmalspflege) mit einer Ansprache eröffnet, in der er die Vertreter der Staats-, der Provinz-, und der Städtebehörden begrüßte und die wissenschaftlichen und sittlichen Gesichtspunkte des Naturschutzes hervorhob. Die Pflanzen- und Tierwelt soll vor rücksichtsloser Vernichtung und Ausrottung gefordert werden, denn Pflanzen und Tiere geschützt werden, damit unserer Wissenschaft, unserer Schulen, unserem Volk die Heimat in ihrer Eigenart und Schönheit erhalten bleibt. Ein Vortrag von Ingenieur Herr. Hähnel (Stuttgart (Vund für Vogelschutz)) wies auf eine Reihe von Pflanzen und Tieren Deutschlands hin, die bereits so selten geworden sind, daß man sie als Naturdenkmäler bezeichnen kann. In Lichtbildern und Filmen zeigte Hähnel die farbenprächtigsten Blumen des hochgebirgigen, Enzian, Gamsblumen, Alpenrose usw., die vom Aussterben bedrohten Bienen, Eiche, Biber, Reiter, Störche, auch Dachs, Füchse, Hirsche, Rehe, Wildschweine und viele andere. Die Natur braucht keinen Schutz, sagte der Vortragende, aber der Mensch muß sich schützen vor dem Mitmenschen, der ihm die Natur zerstört. Tiere, Pflanzen, Steine, auch Moore und Wälder, die wegen ihrer Eigenart und Seltenheit uns als Naturdenkmäler wertvoll sind, erscheinen dem Unkundigen manchmal sehr unbedeutend und gleichgültig. Ihrer weiteren Zerstörung entgegenzutreten, ist Pflicht nicht nur des Staates, sondern jedes Mitgliedes unserer Volksgemeinschaft. Durch Schaffung von Naturschutzgebieten ist schon manches erhalten geblieben, was sonst rettungslos dem Untergang verfallen gewesen wäre. Unsere staatliche Naturdenkmalspflege ertregt im Ausland vielfach Bewunderung, aber sie muß unterstützt werden durch verständnisvolle Mitarbeit breiterer Schichten des Volkes. Am Freitag wurde in einer Abendveranstaltung (Philharmonie) das fünfundsiebenzigjährige Bestehen des Bundes für Vogelschutz gefeiert. Heute abend um 7 Uhr wird in der Universität (Auditorium maximum) die Haupttagung stattfinden. Sie bringt Vorträge über Städtebau und Naturschutz und über den Naturschutz in der Mark Brandenburg.

Die aufgerufenen Noten zu 5 Billionen Mark (I. und II. Ausgabe), zu 10 Billionen Mark (I. und II. Ausgabe) und zu 100 Billionen Mark (I. Ausgabe), die bereits seit dem 5. bzw. 20. April 1924 nicht mehr gefällige Zahlungsmittel sind, löst die Reichsbank nur noch durch die Reichsbankhauptkasse, Abteilung für aufgerufenen Reichsbanknoten, Berlin SW. 19, Kurstraße 38, ein. Die aufgerufenen Noten sind daran erkennbar, daß sie im Gegenstoß zu den späteren Ausgaben derselben Werte auf der Rückseite unbedruckt sind.

Elternbeiratswahl 11. Bezirk - Realschule, Boedistr. 9/10. Die Eltern, welche den Schulausbau fördern wollen, werden gebeten, ihre Briefen baldigst an G. Königs, S. 39, Holtenauerstr. 56, zu senden. Deutscher Tag, abends 8 Uhr, Versammlung in der Aula.

Im Wallner-Theater gelangt Sonnabend und Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, zu Gunsten der vertriebenen Elb-Lotharinger das dreitägige Lustspiel „Der Herr Maire“ von Gustav Stoslos zur Aufführung.

Im Residenz-Theater finden am Sonnabend und Sonntag die letzten Vorstellungen des „Hinkemann“ statt. Am Mittwoch war bereits die 50. Aufführung, ein Beweis, daß Tolstois Drama sich ein großes und andächtiges Publikum errungen hat.

Wetterkatastrophe in der Umgebung von Grlitz. Ein Unwetter hat am Donnerstag das der Stadt Grlitz benachbarte Hennersdorf schwer heimgesucht. Fast das ganze Niederdorf wurde unter Wasser gesetzt und durch Fluten ein Teil der Rieder mühle zum Einsturz gebracht. Auch sonst wurde großer Schaden an Getreide- und Rehrtritten angerichtet. Im Oberdorf ist bei der Obermühle ein 16jähriger Bursche in den Fluten ertrunken. In Rudwigsdorf wurden die Niederschleisschen Raffwerke G. m. b. H. vollständig unter Wasser gesetzt, so daß das Arbeiten in den Steinbrüchen unmöglich geworden ist, während der sonstige Betrieb aufrecht erhalten bleibt.

Folgen einer Panik. Nach einer Meldung aus Budapest erregte sich in der Gemeinde Pajos-Rigja bei der Gladenweiche ein schwerer Unfall. Als die Glade emporgezogen wurde, entstand unter den zahlreichen Kirchenbesuchern der Eindruck, daß die Glade herabzustürzen drohe. Die Menge suchte die Kirche durch einen Seitenausgang Hals über Kopf zu verlassen. In dem Gedränge wurden drei Personen getötet, viele andere verletzt.

Bergwerkunglück in Spanien. Aus Oviedo wird gemeldet, daß in einem Bergwerk bei Bania ein heftiger Brand entbrannt ist. 12 Bergleute sind in den Flammen umgekommen.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Begrüßungsabend der Kleingarten-Vereine der Verwaltungsbereiche 2 u. 7 in Berlin G. B. Am Sonntag, dem 1. Juni, vorm. 10/10 Uhr. Protestversammlung aller Kleingärtner Berlins im großen Saal Königin-Elisabeth-Str. 6.

## Theater der Woche.

Vom 1. bis 9. Juni 1924.

Ballhäuser: 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

